

Andacht zum 12. Januar 2025

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

Menschen sind auf dem Weg. Wir sind auf dem Weg. Hin und wieder halten wir an. Schauen, ob wir noch richtig sind. Wir fragen Gott, um zu hören, wo der Weg hingeht, und um Orientierung zu bitten.

*Ewig will ich die Gnade besingen,
die der Herr erwiesen hat.
Auch den künftigen Generationen
will ich verkünden, wie treu Du bist.
Ja, ich weiß:*

*Deine Gnade erweist Du immer wieder neu,
Deine Treue steht fest wie der Himmel.*

Du hast gesagt:

*„Ich habe einen Bund geschlossen mit dem Mann,
den ich erwählt habe,*

meinem Diener David habe ich geschworen:

*Ich will deinem Königsgeschlecht für immer Bestand geben,
deinen Thron festige ich jetzt und in allen künftigen Generationen.“*



*Der Himmel preist Deine Wunder, Herr,
alle versammelten heiligen Engel loben Deine Treue.*

*Denn wer dort über den Wolken
hält einem Vergleich mit dem Herrn stand?*

*Welches himmlische Wesen
steht auf derselben Stufe mit dem Herrn?*

*Ehrfurchtgebietend ist Gott
im Kreis der heiligen Engel,
herrlich und erschreckend zugleich ist er*

für alle rings um ihn her.

*Herr, allmächtiger Gott,
wer ist wie Du?*

Stark bist Du, Herr!

Du bist die Treue in Person. Amen. (aus Psalm 89)

Du Morgenstern, du Licht vom Licht,
das durch die Finsternisse bricht,
du gingst vor aller Zeiten Lauf
in unerschaffener Klarheit auf.
Du Lebensquell, wir danken dir,
auf dich, Lebend'ger, hoffen wir;
denn du durchdrangst des Todes Nacht,
hast Sieg und Leben uns gebracht.
Bleib bei uns, Herr, verlass uns nicht,
führ uns durch Finsternis zum Licht,
bleib auch am Abend dieser Welt
als Hilf und Hort uns zugesellt.
(Johann Gottfried Herder - aus eg 74)



Gedanken zu Josua 3

Menschen sind unterwegs. Das ganze Leben ist im Grunde ein Weg. Und da der Weg entgegen eines weitläufig verbreiteten Spruchs nicht das Ziel ist, reicht das auf dem Weg sein nicht. Wir brauchen ein Ziel und immer wieder Kontrolle, ob wir uns denn dem Ziel nähern, zumindest in Richtung des Ziels unterwegs sind.

So ein Jahreswechsel bietet sich für solch eine Kontrolle an. Menschen haben dafür so ihre Rituale.

Manche räumen auf, erledigen jetzt endlich das übers Jahr hin Liegendebliebene.

Grenzen werden abgeschritten, neu gesteckt.

Mit möglichst viel Lärm wird (leider nicht nur) in der Silvesternacht der unsinnige Versuch unternommen, die bösen Geister des neuen Jahres zu vertreiben.

Man schaut sich nochmal die Bilder des Jahres an, erinnert sich, erzählt sich Geschichten, lässt sich Geschichten erzählen.

Vielleicht finden wir ja in den Geschichten eine Antwort auf die Frage, wie wir einen Weg heraus aus all den Krisen finden können. Wie kann es gelingen, trotz aller schier unüberwindlichen Hindernisse, trotz aller immer weiter um sich greifenden Gewalt und Rücksichtslosigkeit, trotz aller offensichtlichen Unfähigkeit oder mangelnden Bereitschaft, miteinander zu reden, trotzdem frohgemut in die Zukunft zu gehen?

So werden Geschichten erzählt. Wie haben die das gemacht? Und im Erzählen verschwimmen die Grenzen. Die Geschichten werden zu unseren eigenen Geschichten. Ob wir nun wirklich als einzelne Person das Erzählte mitgemacht haben, ist nicht so wichtig. Wir haben das damals so gemacht. Wir in dieser großen Gemeinschaft mit den Menschen heute an unserer Seite, aber auch mit denen, die vor uns gelebt haben.

Und so wird erzählt aus Zeiten, in denen gar nichts mehr ging, als alles verloren schien, kein Lichtblick, nicht einmal ein Hoffnungsfunken zu erkennen war. Es wird erzählt und die Sehnsucht der Gegenwart erzählt mit von den glorreichen Tagen.

Es wird erzählt, sie hatten etwas bei sich. Eine große Kiste. Nicht irgendeine Kiste, ein ihnen ganz besonders wichtiger Kasten. Wichtig wegen des Inhaltes, ihnen unendlich wichtig, heilig.

Was in der Kiste war, sie wussten es genau. Zwei Steintafeln mit zehn Sätzen. Sie kannten sie alle auswendig, mussten gar nicht mehr in die Kiste schauen, mussten nicht mehr nachlesen, hatten Abschriften angefertigt, um jederzeit Unkundigen den Text zeigen zu können, um ihn zu lehren, weiterzugeben.

Die Sätze waren ein Vertrag. Das machte sie so wichtig, heilig. Sein Inhalt: „Ich bin bei Euch und schütze Euch. Ihr haltet diese Regeln. Ich bin Euer Gott und Ihr verlasst Euch nur auf mich.“

Gott ist auf unserer Seite. Das zu wissen macht stark und ruhig und mutig und gelassen. Gott ist auf unserer Seite. Das wussten sie. Darum ja waren sie diesen Weg so weit gekommen.

Ehrlicherweise mussten sie auch bekennen: Sie haben nicht immer daran gedacht. Nicht immer hatten sie den Mut, sich darauf zu verlassen, dass der Weg, den Gott sie führt, der richtige ist. Nicht immer hatten sie die Geduld, darauf zu warten, dass sie auf diesem Weg wirklich ans Ziel kommen würden.

So manches Mal hat sie die Kraft verlassen, wenn ihnen Steine in den Weg gelegt wurden, das Leben nicht so glatt verlief, wie sie es sich erträumt hatten, sie sich ungerecht behandelt fühlten.

Doch dieses Mal war von unseren Klagen und Zweifeln nichts zu hören. Obwohl, so kurz vor dem Ziel, sich ein Hindernis auftat, bereit so manche unserer Hoffnungen und Wünsche einfach mit sich zu reißen und wegzuschwimmen.

Ja, die Starken und Kräftigen, die Großen und Mutigen, die würden den Weg trotzdem schaffen. Aber was wäre mit den Schwachen, den Kleinen, den Zaghafte? Im Nachhinein mussten sie feststellen, dass sie den Weg nicht geschafft hätten. Sie wären auf der Strecke geblieben, wie so oft im Laufe der Geschichte. Aber nicht dieses Mal! Warum und wieso sich dieses Mal keine zögernde Stimme erhob, niemand der immer Unzufriedenen sich meldete, kein Bedenkenträger seinen Kommentar zur Lage der Nation abgab, es lässt sich nicht mehr sagen.

Aber es war so. Sie machten sich einfach bereit und reinigten sie. Sie waren schon zu lange unterwegs, um es jetzt plötzlich eilig zu kriegen. Auf ein paar Stunden, vielleicht gar Tage kam es nun auch nicht mehr an. Sie nehmen sich die Zeit, sich auf die bedeutenden Schritte in ein neues Leben vorzubereiten. Noch einmal alles sauber machen, das Lager, die Kleidung, sich selbst, äußerlich und innerlich.

Waschen ist nicht so schwer. Da haben wir Routine, das wissen wir, wie das geht: einmal waschen von Kopf bis Fuß. Schwieriger ist das mit dem innerlichen Reinigen. Wie geht das? Es ist ja nicht so, dass wir nicht darum wüssten, dass es nötig ist. So manches, was wir ringsum einen Jahreswechsel veranstalten, zeigt das.

Anhand von Jahresrückblicken wird überlegt, was denn im neuen Jahr angepackt, vielleicht gar anders werden soll. Von den sogenannten „guten Vorsätzen“ ist bei den allermeisten inzwischen zwar nur noch wenig oder gar nichts mehr übriggeblieben. Aber immerhin, das sind so Reste der innerlichen Reinigung. Überlegen: Wo komme ich her? Wo will ich hin? Was ist mir wichtig? Stimmt mein Weg noch? Was ist zu ändern? Was muss oder darf oder sollte ich beibehalten?

So reinigten sie sich, packten die Sachen und zogen los in Richtung Gelobtes Land. Los in Richtung Jordan, der zu jenen Zeiten noch wirklich Wasser führte, sich zurecht Fluss nennen konnte und gar über die Ufer getreten war.

Unmöglich, einfach durchzuwaten, so reißend und tief.

Doch voran gingen die Priester mit der Lade, jenem Kasten mit den Zehn Geboten, dem Vertrag mit Gott. Sichtbares Zeichen für die Anwesenheit des unsichtbaren Gottes. Die Priester, die das Wasser als erste betraten, bekamen noch nasse Füße. Doch dann zog sich das Wasser zurück. Es floss ab und neues kam nicht nach. Ganz Neugierige fanden später heraus, dass es sich wie von einer wundersamen Mauer gehalten gut zwanzig Kilometer oberhalb staute.

Als das Flussbett ohne Wasser dalag, konnten alle ohne Mühen und gefahrlos hindurchgehen. Alle erreichten sie sicher das andere Ufer. Sie waren am Ziel, hatten es geschafft.

Weil Gottes Wort, seine Zusage die Gefahr aufgehoben hatte. Weil sie den Mut hatten, auf seine Zusage zu vertrauen. Sie haben nicht selbst eine Staumauer gebaut oder eine Brücke für die vielen, vielen Menschen.

Sie haben nicht ängstlich abgewartet, bis der Wasserspiegel im Sommer so weit gesunken ist, dass das Hindurch-Waten einigermaßen gefahrlos möglich geworden wäre. Sie sind im gefährlichsten Moment losgelaufen. Nicht weil sie so besonders tollkühn waren, sondern weil sie sich einfach darauf verlassen haben, dass das jetzt der richtige Weg und vor allem der richtige Zeitpunkt war, diesen Weg zu gehen.

Sie sind losgelaufen, weil sie der Zusage vertrauten: *„Seht auf die Bundeslade! Der Herrscher über die ganze Welt wird vor euren Augen durch den Jordan ziehen.“*

Menschen sind auf dem Weg, immer noch. Wir sind auf dem Weg. Und Gott ist weiter da, geht sogar unsere Wege mit uns. Auf dem Weg lauern weiterhin Gefahren. Nicht immer ist es ein Spaziergang, das Leben. Nicht immer stoppt Gott das Bedrohliche, das uns mitreißen will, vom Weg abbringen, uns vernichten. Nicht immer behalten wir den Weg im Blick und erst recht nicht das große Ziel.

Die Geschichte wurde erzählt, um Menschen Mut zu machen, die vor schier unüberwindlichen Grenzen und Hindernissen stehen. Doch beim Erzählen wurden immer neue Grenzen gezogen und andere ausgeschlossen. Aus der Mut-mach-Geschichte wurde eine Geschichte der gewaltsamen Landnahme.

Dabei gilt die Zusage Gottes weiter. Nicht als magische Wand, die sich ringsum uns aufbaut, an der all das angeblich Böse und Feindliche abprallen, sondern als Orientierung für die Weite. Gott ist nicht nur Gott für ein mein Leben, für die eigenen Leute, sondern er ist *Herrscher über die ganze Welt*.

Gott ist bei uns, damit wir uns recht entscheiden auf unseren Wegen, ob wir Lügen über andere verbreiten, oder ob wir das sagen, was weiterhilft; ob wir anderen ihr Glück neiden, oder ob wir es ihnen gönnen; ob wir mit unserem Verhalten dazu beitragen, das Leben anderer zu gefährden oder es ihnen zu erleichtern; ob wir friedlich mit anderen zusammenleben, oder ob wir Streit anfangen.

Gott ist mit seinem Wort bei uns auf unseren Wegen. Hören wir auf ihn? Amen.



Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr;
fremd wie dein Name sind mir deine Wege.
Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott;
mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen?
Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt?
Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen.
Von Zweifeln ist mein Leben übermannt,
mein Unvermögen hält mich ganz gefangen.
Hast du mit Namen mich in deine Hand,
in dein Erbarmen fest mich eingeschrieben?
Nimmst du mich auf in dein gelobtes Land?
Werd ich dich noch mit neuen Augen sehen?
Sprich du das Wort, das tröstet und befreit
und das mich führt in deinen großen Frieden.
Schließ auf das Land, das keine Grenzen kennt,
und laß mich unter deinen Söhnen leben.
Sei du mein täglich Brot, so wahr du lebst.
Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete.
(Lothar Zenetti nach Huub Oosterhuis - eg 382)

Gebet: Gott, Dein Licht strahlt in der Dunkelheit. Deine Weisheit zeigt den Weg zum Leben. Durch Deine Liebe wächst die Hoffnung.

Wir bitten Dich um Dein Licht für alle, die zu Neuem aufbrechen. Wir bitten Dich um Dein Licht für alle, die nach Dir fragen und Dich suchen. Dein heilendes Licht erbitten wir für die Kranken, für alle, die ihre Kräfte für andere hergeben, für alle, deren Kräfte versiegen.

Deine zum Frieden rufende Weisheit erbitten wir für die Machthabenden in dieser Welt, für alle, durch deren Worte Krieg entstehen kann, für die Brücken Bauenden und Frieden Bringenden.

Deine Liebe erbitten wir für die Trauernden und Sterbenden, für alle, die schwere Lasten zu tragen haben, für alle, die wir vermissen, und für die, die unser Leben reich machen. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger